

Der Spiegel

Von Heinrich Zillich

Der Mann ging durch die Straßen wie einer, der nichts im Leben verloren hat. Er blieb stehen, wenn es ihm beliebte. Er starrte vor sich hin und schüttelte den Kopf in einer alten, nichtssagenden ^{Gewohnheit} ~~Manier~~. Er setzte sich wieder in Bewegung, und auch dies war nur so von ungefähr getan, ohne Willen und Bewußtsein, daß man lächeln mußte. Überdies trug er ein großes Plakat vor der Brust gebunden, ein zweites hing ihm über den Rücken. Auf dem Kopf saß ein Zylinder, der mit vielen bunten Bildchen beklebt war. Diese komische und groteske Gewandung erfuhr eine rührende Unterstreichung durch die Hosenröhren, denn die fielen so hilflos in einigen dummen Falten auf die ausgetretenen grauen Schuhe, ~~daß~~ man im Lächeln innehielt, den Blick ins Gesicht des Mannes hob und dann vollends ernst werden mußte.

Nicht daß man etwa auf den Gedanken gekommen wäre, hier wandle ein menschliches Wrack, das Elend selbst durch die Straßen. Man fühlte sich nur gewissermaßen zurechtgewiesen, sah zur Seite und ging weiter. Damit war der Mann aber auch schon vergessen. Gleich ihm pilgern manche an den Mauern entlang, Bannerträger der Reklame. Bannerträger - das ist eine spöttische Bezeichnung für diese ~~Arbeits~~ ^{Tätigkeit}. Ich will mich über die armen Teufel nicht lustig machen. Mir drängt sich bloß der Gegensatz auf zwischen dem, was ein Mensch sein sollte, und dem, was solch ein Bannerträger der Reklame zu treiben gezwungen ist.

Der Mann schlurfte die Straße bis zum Ende, wendete sich in die nächste, tappte die dritte hinab. Vor einem Ausschank hielt er an, steckte die Hand in die Hosentasche, zog sie wieder heraus und drehte eine Münze unschlüssig zwischen den Fingern. Dann schüttelte er den Kopf, diesmal sehr müde, ließ den Groschen in die Tasche zurückfallen und schob sich ohne Hast in eine Nebengasse.

Es war nichts mit diesem Leben! Selbst zu einem Glase Schnaps reichte sein ^{Zehner} ~~Verdienst~~ nicht. Er ging und ging, und je länger er es tat, umso mehr wuchs unsichtbar sein Lohn, und der war schließlich der Zweck seines Wanderns. Das Restehen Kraft in den Beinen trug ihn durch die Stadt und brachte ihm und seinem Dienstherrn Geld ein. Es belebte sogar den Wirtschaftsverkehr, die Kauflust der Leute und hatte zweifellos eine daseinsfördernde Bedeutung. Aber davon wußte er nichts. Ihm genügte es, daß er am Abend bezahlt wurde.

Er dachte auch nicht darüber nach, was für ein komisches Gewerbe er da ausübte. Sein Kopf wackelte, die Hände schlangen langsam in den Gelenken. Das war ihm gleichgültig. Die Schultern hingen schlaff, die Füße stolperten manchmal, er gähnte oft. Gleichgültig, gleichgültig!

Weshalb blieb er aber plötzlich stehen und starrte in eine Auslage?

Er reckte das Haupt, die schwachen Muskeln zogen an mit einem Ruck wie bei einem Gaul, den die Peitsche traf. Man meinte es ^{zu} hören, wie der Körper in seinen eigenen Sielen zerrte und etwas aus ihm vorwärtsstrebte. Durch die Adern floß ihm das Blut schneller, und die zehn dunklen gekrümmten Finger stützten sich auf die Scheibe.

Er hatte einen Schlag bekommen - das war nicht zu leugnen. Mitten im traumhaften Dahinwandeln war er wieder einmal gestolpert, sein Kopf pendelte nach rechts, und da hatte er sein Gesicht im Spiegel erblickt, der im Schaufenster hing, umrankt von Damenstrümpfen und rosafarbenen Schleifen. Ach, nun schwenkte sich der Mann hin und her, um jede Falte seiner Wangen zu betrachten. Er stemmte die Stirne an das kalte Glas, wobei sich ihm der Zylinder in den Nacken schob; jetzt vermochte er den oberen Rand des Plakates an seiner Brust rot aufleuchtend ^{zu} sehen. Doch das scherte ihn nicht. ~~Was er~~ Woran er sich festsaugte, war das Spiegelbild seiner Augen. Sie schwankten mit ihm an die Strümpfe heran und ängstlich, um sich nicht zu verlieren, ~~zurück~~ ^{zurück} zu anderen Seite.

Es waren große graue Augen, von weißlichen greisen Brauen überbuscht. Sie starrten in sich selbst hinein ohne abzuschweifen, als hätten sie einander ~~gefunden~~ wiedergefunden, hinweg über eine versunkene Welt, vor der eine andere Zeit lag, die schöner gewesen ist als die heutige. Welches Erschauern, als sie sich für eine Sekunde ~~verloren~~ emporrichteten und den lächerlichen Zylinder mit den bunten Plakaten gewahrten! Den beklebten Narrenhut des Geschäftsverkehrs! Und welches Wiederbegegnen, als sie in der zweiten Sekunde nochmals ineinander versanken, und das unwiederbringliche Einst, eben noch gespürt, galt nichts mehr vor den erloschenen grauen, eisüberbuschten, schrecklich geweiteten, grausam ~~erschrockenen~~ blöden Augensternen.

Man hätte den Alten, der da gebannt stand, fragen mögen, wann er sich zum letztenmal im Spiegel erblickt hatte. Weiß er es?

Wer hätte den Mut zu solcher Frage! Jeder hat sich einmal im Spiegel an eigenen Abbild geweidet, beseligt, weil er sich wohl gefiel und eine ersehnte Stunde rauschend und jung auf ihn wartete, jeder, auch dieser Mann, ~~gewiss~~ vor einer Ewigkeit.

Er riß sich den Hut nicht vom Haupt, als sich die Augen endlich freigaben. Er hob ihn nur mit den dunklen Fingern ab, sehr langsam, musterte ihn, sah im Spiegel die armseligen dünnen Strähnen auf dem fast kahlen Schädel im Wind aufwehen, bedeckte sich wieder, und ein Spaßvogel hätte sagen können, er habe sich selbst gegrüßt.

Das ist die belanglose Geschichte von Plakatträger, der am selben Abend seinen Lohn empfing, nur etliche Schnäpse trinken konnte, dann in den Park ging, wo der Fluß vorüberbraust. Von der hohen Brücke sind ^{schon} ~~manche~~ ~~manche~~ ins wilde Wasser gesprungen.

Man wird einwenden, daß er es nicht des Spiegels wegen getan habe, sondern weil es ohnehin längst seine Absicht gewesen sei und weil er Not litt. Ich will nicht widersprechen. Jeder aber, der so hingeht, um nicht wiederzukehren, muß etwas gesehen und erfahren haben, was er an keinem Alltag zu sehen bekommt. Ob ihm dazu ein Spiegel verhalf oder nicht, ist unerheblich.